

LÖSUNGSHINWEISE ZU DEN KONTROLLAUFGABEN – TEIL V

Vorbemerkungen

Die nachstehenden Hinweise stellen keine vollständigen Lösungen der Kontrollaufgaben dar. Vorrangiger Zweck dieser Aufgaben ist es, als „Checkliste“ im Rahmen der Prüfungsvorbereitung zu dienen und auf zentrale Punkte des Prüfungsstoffes aufmerksam zu machen. Es werden im Folgenden zunächst jeweils die Abschnitte im Buch genannt, auf welche sich die Aufgabe inhaltlich bezieht. Daneben stehen kurze methodische Hinweise, wie eine Lösung der Aufgabe angegangen werden kann und welche Punkte der Aufgabensteller dabei für wichtig halten würde. Damit wird jedoch nicht der Anspruch erhoben, dass dies in jedem Fall den einzig möglichen Lösungsweg darstellt.

LÖSUNGSHINWEISE ZU DEN KONTROLLAUFGABEN – TEIL V

	Abschnitt(e)	Methodische Hinweise
1.	1.1	Aufgabe der Ethik ist die wissenschaftliche Reflexion der sittlichen Qualität menschlichen Handelns und der zwischenmenschlichen Strukturen (Ethik = Teilbereich der Philosophie). Das Ethos (lat. Moral) ist das wissenschaftliche Objekt der Ethik und beschreibt die Gesamtheit der innerhalb einer sozialen Gruppe ethisch relevanten Phänomene.
2.	1.2.2–1.2.4	Wert = erstrebenswerte Willenshaltung innerhalb eines Ethos („innere Einstellung“); Norm = Verwirklichung von Werten bzw. Schutz von Gütern durch eine konkrete Handlungsanweisung (Tun bzw. Unterlassen). Als Beispiel aus dem Dekalog eignet sich etwa das Verbot des Ehebruchs (Wert = Treue) oder das Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ (Wert = generationenübergreifende Solidarität). Güter sind im Gegensatz zu den subjektiven Werten objektive Realitäten, die Schutz verdienen. Die Ethik kennt dabei materielle (Besitz, Eigentum) sowie immaterielle Güter (z. B. Leben, Freiheit, Gesundheit). Hinter allen konkreten Werten und Gütern steht letztlich die Unantastbarkeit der Würde des Menschen als oberster ethischer Grundsatz.
3.	2.1.1, 2.1.2	Darzustellen ist der im Buch ausführlich erläuterte Argumentationsgang. Ausgangspunkt ist dabei einerseits der moralische Grundtrieb des Menschen (bonum faciendum/malum vitandum), andererseits seine Fähigkeit, durch Einsicht in die von Gott geschaffene natürliche Ordnung das sittliche Wesen einer Handlung erkennen zu können.
4.	2.1.4	Genannt und erläutert werden können der innere Zusammenhang zwischen der Naturrechtsvorstellung und dem Glauben an einen Schöpfergott sowie die Frage der Wandelbarkeit bzw. Unwandelbarkeit von Normen.
5.	2.1.3	Während der Rechtspositivismus (Recht ist, was von einem Gesetzgeber legal als Recht gesetzt ist) das Recht von der Ethik trennt, trennt das Offenbarungsrecht (Recht ist, was von einer transzendenten Macht normativ als Recht geoffenbart wurde) das Recht von der Vernunft. Das Naturrecht hingegen ist ethisch, weil nach ihm die Frage von Gut und Böse dem Recht vorausgeht (und das Recht nicht selbst über Gut und Böse entscheidet); es ist vernünftig, weil der Mensch mit seinem Verstand das Recht selbst erkennt.

6.	2.1.1, 3.1	Die katholische Naturrechtslehre ist einerseits theonom, da sie von durch Gott in der Schöpfungsordnung grundgelegten Normen („ <i>lex aeterna</i> “) ausgeht; andererseits trägt sie aber auch autonome Züge insofern, als der Mensch für fähig erachtet wird, diese Ordnung mit seiner Vernunft selbst zu erkennen und eigene Schlussfolgerungen für die zwischenmenschliche Ordnung hieraus zu ziehen.
7.	2.1.3	Zur Erklärung des Rechtspositivismus siehe Buch bzw. Aufgabe 6. Historische Konstellationen für die notwendige Kritik an einer positivistischen Rechtsauffassung sind die Gesetzgebung unter der Herrschaft des NS-Regimes (Ermächtigungsgesetz, Nürnberger Rassengesetze) sowie die Regelungen der DDR hinsichtlich der Verhältnisse an der innerdeutschen Grenze. In diesem Zusammenbach ist die <i>Radbruchsche</i> Formel von Bedeutung, welche besagt, dass ein Gesetz nicht verpflichten und eine bei seiner Befolgung verübte Tat nicht entschuldigen kann, wenn es fundamentalen Prinzipien der Gerechtigkeit zuwiderläuft oder gegen elementare Grundsätze der Menschenwürde verstößt.
8.	2.2 (ausführlich)	Der im Buch ausführlich erläuterte Argumentationsgang ist darzustellen. Kern des Kategorischen Imperativs ist immer die Frage nach der Universalisierbarkeit einer Handlung („Universalisierungsgrundsatz“). Es darf danach nicht die Möglichkeit eines amoralischen Verhaltens davon abhängen, dass Andere moralisch handeln.
9.	III, 5.2.3, 2.2	Kant hatte mit seiner Bestreitung der möglichen Erkenntnis eines „Wesens der Dinge an sich“ (vgl. das Problem der „ <i>Gottesbeweise</i> “!) auch die klassische Naturrethik getroffen. Wenn keine Erkenntnis der „Dinge an sich“ möglich ist, dann gilt dies auch für eine von einem Schöpfergott gesetzte „natürliche Ordnung“, von der das Naturrecht ja ausgeht. Die Folge war, dass Ethik aus Sicht der Aufklärung zu einer Frage der praktischen Vernunft wurde, d.h. sie hatte Zusammenleben unter den Menschen möglich zu machen, zunächst ohne dabei die Frage nach einer „absoluten Wahrheit“ und damit eines obersten Setzers von Normen (Gott) stellen zu müssen.
10.	2.2	Naturrecht und Kategorischer Imperativ haben gemeinsam, dass es sich jeweils um eine <i>deontologische Ethik</i> handelt; beide gehen von einem übergeordneten Prinzip aus, an dem sich die einzelne Handlung des Menschen jeweils messen lassen muss. Sie unterscheiden sich jedoch dadurch, dass nach dem Naturrecht dieser Maßstab in einer von Gott gesetzten Ordnung besteht, an welcher sich der Mensch auszurichten hat; nach Kant besteht dieser Maßstab hingegen allein im Gebrauch der autonomen Vernunft des Menschen.

11.	2.2	Genannt und diskutiert werden können die individualistisch-rationalistische Ausrichtung von Kants Modell (mögliche Einflussfaktoren auf die persönliche Vernunftentscheidung bleiben unbeachtet), der rein formale Charakter des kategorischen Imperativs als Gegenseitigkeitsethik sowie die hieraus folgende Unzulänglichkeit, keine Letztbegründung von Ethik leisten zu können.
12.	2.3	Fundamental für eine diskursethische Normfindung sind rationale Nachvollziehbarkeit und Ehrlichkeit der Argumentation, offener Zugang zum Diskurs für alle von einer Norm Betroffenen sowie eine Diskussion im Geist von Gewaltlosigkeit und demokratischer Gesinnung; zu weiteren Einzelheiten siehe die Ausführungen im Buch.
13.	2.4	Der Utilitarismus bemisst eine Handlung nach der mit ihr erzielten Wirkung (teleologische Ethik). Gut ist, was größtmöglichen Nutzen für die größtmögliche Zahl von menschlichen Individuen nach sich zieht. Dabei wurzelt der Utilitarismus in einem hedonistischen Grundansatz und findet sein Vorbild im Epikureismus der Antike.
14.	2.4	Singer trennt den Begriff „Person“ vom Wesen „Mensch“, was nach christlichem Verständnis unmöglich ist (nach der Schöpfungslehre ist weltimmanent jeder Mensch und nur ein Mensch „Person“). Für Singer dagegen ist der Personenstatus an reflektierte Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit gebunden, womit er z. B. Schwerstbehinderte hiervon ausschließt. Dies steht eindeutig gegen das christliche Verständnis von Gottes-ebenbildlichkeit und Menschenwürde.
15.	3.2	Deontologische Ethik: Die Qualität einer Handlung ist immer gleichbleibend (also gut oder schlecht), je nachdem, ob sie vor einem übergeordneten Prinzip bestehen kann oder nicht (gr. <i>δέον</i> [<i>deon</i>] – das Geziemende, Notwendige). Beispiele: Naturrechtslehre; „Kategorischer Imperativ“ bei Kant Teleologische Ethik: Die Qualität einer Handlung bemisst sich danach, ob damit in einer konkreten Situation eine als richtig oder falsch erkannte Wirkung erzielt wird (gr. <i>τέλος</i> [<i>telos</i>] = das Ziel). Beispiele: Utilitarismus, Hedonismus

16.	3.3	<p><i>Gesinnungsethik:</i> Ein Mensch ist gut, wenn er immer und unter allen Umständen den von ihm als richtig erkannten Grundsätzen treu bleibt. Konsequenz im Grundsätzlichen ist höher zu bewerten als die Folgen im Einzelfall. In der Frage von Gut oder Böse gibt es keine Kompromisse.</p> <p><i>Verantwortungsethik:</i> Ein Mensch ist gut, wenn er unter allen Aspekten seines Handelns (Prinzipien, Folgen im Einzelfall ...) vor seinem Gewissen bestehen kann; der Christ schuldet diese Verantwortung letztlich Gott. Bei allen Entscheidungen sind immer auch die Folgen reiner Passivität (Nichts-Tun im Einzelfall) zu berücksichtigen.</p> <p>Als Beispiele eignen sich klassische ethische Dilemma-Situationen wie etwa die Rettung vieler unter Preisgabe eines Einzelnen oder Situationen, in denen eine Güterabwägung notwendig wird (etwa zwischen der Sicherheit des Staates und informationeller Selbstbestimmung).</p>
17.	4.1 (Einleitung)	<p>Bei der Tora handelt es sich um eine sozialnormative Ordnung, welcher die Aufgabe zukommt, verbindliche Normen für das Zusammenleben des Volkes Israel einschließlich seiner Beziehung zu Gott zu legitimieren. Es handelt sich somit um ein theonomes Normenmodell, welches im Glauben an den fortdauernden, in der Tora festgelegten Bund (eine Art „Vertrag“) Jahwes mit Israel gründet (Beistandsverpflichtung Gottes – Gehorsamsverpflichtung des Volkes).</p> <p>Tora im engeren Sinn ist der Pentateuch (Fünf Bücher Mose); im weiteren Sinn wird darunter die Gesamtheit der schriftlichen und mündlichen Gesetzesüberlieferung Israels einschließlich deren Auslegung im Talmud verstanden.</p>
18.	4.1 (Einleitung)	<p>Der Dekalog ist formal betrachtet ein rein theonomer Normenkanon, da er im Rahmen der Erscheinung Gottes am Berg Sinai, also übernatürlich mitgeteilt und geoffenbart wurde. Materiell enthält er freilich zumindest im sog. zwischenmenschlichen Teil (Gebote IV–X, zweite Gesetzestafel) Inhalte, welche einer autonomen, vernunftgestützten Normbegründung ebenfalls zugänglich sind.</p>
19.	4.1.3	<p>Deutlich zu machen ist die Spannung zwischen der Zeitbedingtheit mancher alttestamentlicher Normen (z. B. beim Umgang mit Kranken) und heutigen Wertmaßstäben. Andererseits finden sich in der Tora auch Normen mit zeitlos gültigen Wertvorstellungen (z. B. der Solidaritätsgedanke). Maßstab bleiben immer die Lehre und Praxis Jesu, der „norma normans“ christlicher Ethik.</p>

20.	4.2 (im Überblick)	Die Kontinuität ist darin zu sehen, dass Jesus auch in ethischer Hinsicht auf der Tora aufbaut und deren Kenntnis bei der argumentativen Entfaltung seiner Lehre voraussetzt. Er will die Tora somit nicht abschaffen, sondern zum eigentlichen Kern ihrer Bedeutung vordringen. Jedoch markiert er gerade dadurch einen völligen Neuanfang, indem er die Tora durch Universalisierung sowie konsequente Wertorientierung (statt Normorientierung) transformiert.
21.	4.2.2 (ausführlich)	Es sollten mindestens zwei Antithesen exegetisch näher erläutert werden; zu Einzelheiten vgl. die Übersicht im Buch, Seiten 206–208.
22.	4.2.2 (ausführlich)	Die entscheidende Botschaft der Samariter-Erzählung liegt in der Universalisierung des Begriffes „Nächster“ und damit des Solidaritätsgedankens. Aus der überwiegend ethnischen Bestimmung des Nächsten als dem Angehörigen des eigenen Volkes im AT wird so der Gedanke einer universalen Nächstenliebe, die selbst den Feind nicht ausschließt. Aus dem statischen Begriff des Nächsten (Wer ist es bzw. ist es nicht?) wird auf diese Weise ein dynamischer (Wer wird es gerade hier und jetzt?).
23.	4.2.3 (ausführlich)	Eine isolierte Betrachtung der „Goldenen Regel“ würde zu einer reinen Gegenseitigkeitsethik führen, die dem uneingeschränkten und voraussetzungslosen Solidaritätsgedanken im Geist Jesu einschränken würde. Die Entgrenzung der Liebe Gottes aber fordert die Entgrenzung der Liebe zum Nächsten, wie sie in der radikalen Forderung nach Feindesliebe sichtbar wird.
24.	4.2.4 (ausführlich)	Die Frage nach dem Spezifikum christlicher Ethik betrifft das Problem, wo das Unterscheidende gegenüber säkular-humanistischen Ethiken zu suchen ist, konkret ob auf inhaltlicher Ebene oder auf der Ebene der Motivation. Zu den jeweils unterschiedlichen Antworten durch Glaubensethik und Autonome Moral vgl. die Ausführungen im Buch.
25.	5.1 (ausführlich)	Entscheidend für eine christliche Ethik ist zunächst die Person Jesu Christi als Maßstab („Norma normans“) jeder weiteren ethischen Einzelforderung. Einzelforderungen können sich sowohl aus dem Glauben (bezeugt durch Bibel und kirchliche Tradition) als auch aus der autonomen menschlichen Vernunft ergeben, bleiben aber immer auf das Vorbild Jesu verpflichtet und sind somit als „Normae normatae“ („normierte Normen“) zu bezeichnen. Für deren Verbindlichkeit kommt nach katholischer Auffassung dem kirchlichen Lehramt eine besondere Bedeutung zu.

26.	5.2 (ausführlich)	Zu unterscheiden ist zwischen dem Urgewissen des Menschen als „Drang zum Guten“ (bonum faciendum et malum vitandum) und der konkreten Gewissensentscheidung. Ersteres ist „Stimme Gottes“ und immer vorhanden, wenngleich es aufgrund der Freiheit zum Bösen ggf. auch unterdrückt werden kann. Dem Menschen ist es aufgetragen, in einer konkreten Situation auf der Basis einer christlichen Grundeinstellung (Tugenden) sowie unter Berücksichtigung aller Umstände des Einzelfalls eine eigenverantwortete Entscheidung hinsichtlich seines Handelns zu treffen (wobei er freilich auch irren kann).
27.	5.2	Das Gewissen ist „Stimme Gottes“, insofern die moralische Grundanlage des Menschen im Letzten ein Ausdruck seiner Gottesebenbildlichkeit ist. Trotzdem kann eine autonom getroffene Entscheidung im Einzelfall nicht einfach mit dem Willen Gottes identifiziert werden. Das Gewissen kann vielmehr irren, etwa weil es falsch informiert ist oder weil es im konkreten Fall trotz bester Absicht zu falschen Schlussfolgerungen kommt.
28.	6.2 (ausführlich)	„Letztbegründung von Ethik“ meint die Begründung dafür, warum es überhaupt eine unbedingte Notwendigkeit für den Menschen darstellt, ethisch zu handeln. Die große Frage ist, ob dies auch rein weltimmanent unter völligem Verzicht auf einen transzendenten Letztbezug (Gott) möglich ist. Damit ist nicht gemeint, ob auch ein Atheist moralisch handeln kann (dies kann er mit Sicherheit), sondern ob moralisches Handeln aus atheistischer Sicht eine unbedingte Forderung der Vernunft darstellt. Für den Christen dagegen stellt sich diese Frage nicht, da dieser mit seiner gesamten Existenz stets seinem Schöpfer, also Gott verantwortlich bleibt.